

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgegeben von Eugen Jeske, Berthold Kohler, Hugo Müller-Vogg, Günther Neuenhauer, Frank Schirrmacher

1990

Montag 31. Januar 2000

ltur

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Musert sich im
Konzert zur
Blaskapelle: Die
Klezmer-Gruppe
„Grinsteins Misch-
poche“



Foto: Anna Meuer

Klezmer auf den Spuren des Balkan-Blechs

Die Formation „Grinsteins Mischpoche“ zu Gast in der Frankfurter Brotfabrik

Dass die Klezmer-Musik die universalste der Welt ist, wie „Grinsteins Mischpoche“ es behaupten, ist etwas übertrieben, denn da ist der Blues schon noch ein Stückchen weiter. Aber durchaus erstaunlich ist es, wie die Klezmer-Musik sich von ihrer Heimat auf den Partys der Ostjuden und auch aus den Erinnerungen jüdischer Amerika-Einwanderer gelöst hat. Kraft ihres ansteckenden Musikantentums hat sie überall „Außenstellen“ gebildet, die zum Teil genetisch und ideologisch kaum mehr etwas mit den Originalen zu tun haben: Die 1992 gegründete Gruppe „Grinsteins Mischpoche“ ist dafür das beste Beispiel. Ihre Anregungen kommen aus der etablierten Berliner Szene. In der Besetzung, mit der die Formation nun in der Frankfur-

ter Brotfabrik gastierte, ist niemand mehr jüdischer Abstammung, die Akkordeonistin kommt sogar aus Dänemark.

Das Quintett spielt – text- und gesangslos – Tanzmusik, rau und nicht so geschliffen wie „Kol Simcha“ oder „Brave Old World“, aber herzlich, vital und mit originellen Instrumentierungen: Klarinette, Sousafon, Gitarre, Trompete und Akkordeon – das hat es wohl noch nie gegeben. Nicht genug damit, die Akkordeonistin und der Gitarrist haben auch noch das Tenorhorn als Zweitinstrument, womit die Gruppe dann zur reinen Blaskapelle wird und sogar noch besser zusammen spielt.

Das Klezmer-Ambiente hat die Musik damit verlassen und sich der Faszination der neu entdeckten und auf Musikfestivals

jeder Couleur gefeierten Blechblasorchester vom Balkan hingegeben, dem „Kocani Orkestar“ etwa, „Krandila“ und besonders der phänomenalen „Fanfare Ciocarlia“ aus Rumänien. Der Kopf der „Mischpoche“, der Klarinettist Bert Hildebrandt, kann in solchen, teilweise auch selbst komponierten Stücken über den typischen Staccato-Ostinati des tiefen Blechs seine improvisatorische Fantasie fliegen lassen.